



**Jörg Becker:**  
*Medien im Krieg – Krieg in den Medien.*  
 Wiesbaden 2016: Springer VS. 406 Seiten,  
 22,99 Euro

### Auf- statt Verklärung

Spätestens mit Paul Virilios wegweisendem Werk *Krieg und Kino* (1984) hat der Film seine Unschuld verloren. Nun rechnet Jörg Becker auch mit den anderen klassischen Medien ab. Den meisten Journalisten wird sein Buch nicht gefallen: Detailliert beschreibt der Marburger Politikwissenschaftler, wie sehr sich deutsche Tageszeitungen, Nachrichtenmagazine und Fernsehsender zu Kriegszwecken instrumentalisieren lassen. Gerade in Zeiten, da am rechten Rand der politisch vorbelastete Begriff „Lügenpresse“ skandiert wird, ist Beckers Buch *Medien im Krieg – Krieg in den Medien* besonders brisant. Als seit Jahrzehnten aktiver Gewerkschaftler und Friedensforscher ist der Gesellschaftstheoretiker zwar über den Verdacht der Rechtslastigkeit erhaben, aber seine Zweifel an der historisch gewachsenen politischen Unabhängigkeit gerade der Zeitungen sind profund; und seine entsprechenden Ausführungen erschreckend. Lassen sich einige seiner Fundstücke aus Sicht der jeweiligen Medien noch schlicht als schlecht recherchiert entschuldigen, so scheinen andere in der Tat die von ihm vermuteten „unerträglichen Medienmanipulationen“ (S. 4) zu beweisen. Wenn er dann auch noch bemängelt, wie sehr die in „Kriegsfragen tonangebenden Redakteure“ (ebd.) der vier größten deutschen Tageszeitungen in ihren Meinungsbeiträgen mit offiziellen NATO-Statements übereinstimmen, fühlt man sich fast an die kruden Thesen des Verschwörungstheoretikers Udo Ulfkotte erinnert. Selbst wenn man nicht alle Schlussfolgerungen teilen mag, so werfen Beckers Ausführungen doch ein denkbar schlech-

tes Licht auf die Wächterrolle der Medien. Gerade in Kriegzeiten, wenn sie ganz besonders als vierte Gewalt gefragt seien, versagten sie „auf ganzer Linie“ (S. 30), was ja in der Tat spätestens der zweite Golfkrieg nachhaltig unter Beweis gestellt hat. Noch deutlicher wurde dies im Afghanistankrieg: Hier seien gezielte Desinformation, Vertuschungen, Zensur sowie „Pressionen gegen kritische Journalisten [...] endgültig zum Normalfall geworden“ (S. 36). Allerdings werden solche Behauptungen nicht immer mit konkreten Belegen untermauert, und manch ein „Spiegel“-Abonnent wird verblüfft bis empört zur Kenntnis nehmen, dass Becker das Magazin anhand verschiedener Titelbilder als „intellektuelles Sprachrohr für Ausländer- und Islamfeindlichkeit“ einstuft (S. 39). Während der Autor in diesem Fall konkrete Bezüge herstellen kann, bleibt er sie anderswo schuldig. Das Unterfangen, nach Beispielen für Kriegspropaganda nicht nur in Presse und Fernsehen, sondern auch in der Alltagskultur zu suchen, ist zwar reizvoll, aber im Ergebnis etwas dürftig und ebenfalls arm an Belegen. So behauptet Becker z. B., der Weltbild-Verlag vertreibt „islamophobe Frauenromane“ (S. 195), nennt aber keinen einzigen Titel. Seine Betrachtungen der modernen Medienkriege und seine Ausführungen zum Umgang mit schockierendem Bildmaterial sind hingegen hochinteressant. Verschiedene Exkurse (etwa zur Symbolgeschichte von Bartmotiven) verdeutlichen seinen Kenntnisreichtum. Gerade das „Gender“-Kapitel hat originelle Ansätze zu bieten. Dass Frauen aus Entwicklungsländern in westlichen Breiten „grundsätzlich unter Opferverdacht“ (S. 239) stehen,

ist sicher nicht von der Hand zu weisen. Andererseits sagt es womöglich mehr über den Autor als über die Redakteure aus, wenn Becker hinter jedem Foto einer Soldatin männliche Sexualphantasien wittert. Es ist ohnehin nicht zuletzt der Widerspruch zwischen kluger Analyse und den im wissenschaftlichen Kontext des Buches irritierenden Übertreibungen, der Beckers Buch mitunter uneinheitlich erscheinen lässt. So beschreibt er u. a., wie er eine offenbar anstrengende Radio-reportage aus Masar-i-Scharif „ertragen musste“: Weil ihn jemand dazu gezwungen hat? Auch „Bild“-Schlagzeilen scheint er vornehmlich akustisch wahrzunehmen: Mal „dröhnt“, mal „brüllt“ das Boulevardblatt, dessen Lesern er immerhin unterstellt, „noch stets“ schlauer gewesen zu sein als die Zeitung. Wenn man vermuten darf, dass dies für die Leserschaft von „SZ“, „FAZ“, „Zeit“ und „Spiegel“ erst recht gilt, ist ja ohnehin alles halb so wild. Davon abgesehen jedoch ist Beckers Buch eine gleichermaßen faszinierende wie verstörende Lektüre und dringend allen zu empfehlen, die Kriegsberichterstattung betreiben, damit sie ihre Berichte nicht länger „mit Begriffen wie Ehre, Vaterland, Freiheit, Menschenwürde und Menschenrechte zukleistern“. Völlig zu Recht fordert der Autor von den Massenmedien in einem demokratischen Land „Auf- und nicht Verklärung“ (S. 139); und das nicht nur zu Kriegzeiten.

Tilman P. Gangloff